



## Das Kinderbuch erklärt den Krieg – Nesthäkchen im [Ersten] Weltkrieg

Einführung in eine Ausstellung  
in der Villa Spiegelwelt

(Freya Stephan-Kühn †) Friedrich Stephan

### Vorbemerkung

Am 20. Juli 2001 wurde in unserem privaten Kinderbuchmuseum „Villa Spiegelwelt“ in Leubsdorf am Rhein von meiner Tochter, Natascha Stephan, und mir eine aus der Sammlung Stephan-Kühn zusammengestellte Kinderbuchausstellung zum Thema „Das Kinderbuch erklärt den Krieg – Nesthäkchen im [Ersten] Weltkrieg“ eröffnet, zu deren Besichtigung die Rheinische Kinderbuchgesellschaft am 17. November 2001 eingeladen war. Diese Ausstellung war in ihren wesentlichen Elementen von Freya Stephan-Kühn, gest. Januar 2001, konzipiert und in ähnlicher Form zuvor in der Bezirksregierung Münster und der Stadtbibliothek Mönchengladbach gezeigt worden. Dieser Vortrag basiert auf einem Manuskript und einer Veröffentlichung von Freya Stephan-Kühn.<sup>1</sup>

### Bereit sein ist alles

Die berühmte englische Kriminalschriftstellerin Agatha Christie, Jahrgang 1891, schrieb 1977 in ihren Memoiren über die Ereignisse des Jahres 1914:

*Als im fernen Serbien ein Erzherzog ermordet wurde, schien uns das ein recht unbedeutendes Ereignis zu sein – nichts, das uns betraf. Schließlich wurden ja auf dem Balkan ständig Leute ermordet. Dass es uns hier in England irgendwie berühren sollte – ausgeschlossen. Doch schon bald nach jenem Mord zogen Sturmwolken am Horizont auf. Phantastische Gerüchte gingen um – Krieg! Aber das waren natürlich nur die Zeitungen. Kein zivilisiertes Land fing heute noch einen Krieg an. Es hatte schon seit Jahren keine Kriege mehr gegeben, und es würde wahrscheinlich auch keine mehr geben. [...] Und eines Tages war es dann so weit: Der Krieg hatte begonnen. [...] England war in den Krieg eingetreten.<sup>2</sup>*

Wie Agatha Christie in England ging es auch vielen Menschen in Deutschland. Aber wenn sie der Meinung war, dass für zivilisierte Völker der Krieg eigentlich undenkbar geworden war, irrte sie. Dass Krieg grausam war, wusste man aus den Erfahrungen des 19. Jahrhunderts; dass die Dimensionen des Grauens dieses neuen Krieges alles Vorangegangene in den Schatten stellen würde, ahnte man nicht. Wenige Stimmen hatten vergeblich versucht, an der Grundüberzeugung zu rütteln, dass Krieg zum Leben gehöre. In *Martha's Tagebuch*<sup>3</sup> von Hedwig Gräfin Pötting, einer Bearbeitung „für die reifere Jugend“ von Bertha von Suttners berühmtem Roman *Die Waffen nieder*,

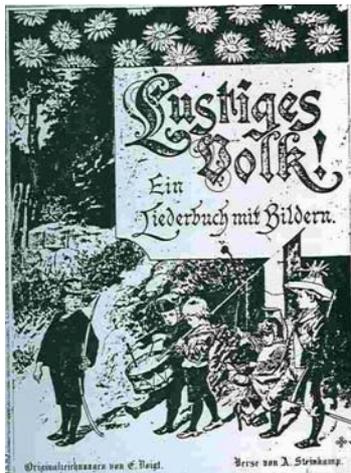
<sup>1</sup> „Nesthäkchen im Weltkrieg. Das Kinderbuch erklärt den Krieg“, *Geschichte Politik und ihre Didaktik* 24, Heft 3/4, Paderborn 1996, S. 222-231.

<sup>2</sup> Agatha Christie, *Meine gute alte Zeit. Eine Autobiographie*. Übersetzt von Hans Erik Hausner, Bern/München 1978, S. 226 f.

<sup>3</sup> E. Pierson's Verlag, Dresden/Leipzig/Wien 1897.

werden 1897 im Vorwort Eltern und Lehrer aufgefordert, *die Kinder nicht mehr zum Völkerhass, sondern zur Menschenliebe zu erziehen, sie nicht mehr ausschließlich an die Bewunderung der Kriegshelden, sondern an die Verehrung der Kulturhelden zu gewöhnen.*

Dieses Buch hat anscheinend niemals eine zweite Auflage erlebt. Denn in dieser Zeit des Imperialismus beherrschten „Deutschland, Deutschland über alles“, „*Rule Britannia*“ und „*Vive la France*“ das Denken, zog man nationales Selbstbewusstsein nicht zuletzt aus militärischen Erfolgen der Vergangenheit.



Die Beeinflussung begann schon bei den Aller kleinsten. **Lustiges Volk – Ein Liederbuch mit Bildern** heißt zum Beispiel ein 1897 im Verlag Steinkamp in Duisburg erschienenes Bilderbuch mit Zeichnungen von E. Voigt. Es enthält 10 Lieder, Geschichten und ganzseitige Farbbilder. Themen sind Frühling, Ostern, Winter, Geburtstag, Waschtag usw. Aber ausgerechnet das einzige militärische Lied, **Die Wacht am Rhein**, gibt das Titelbild ab, und verglichen mit dem entsprechenden Bild innen wirkt dieses Titelbild noch martialischer, denn innen sind in der oberen Bildhälfte noch ein Mädchen und ein Junge in Zivil sowie ein Ziegenbock zu sehen.

Die älteren Kinder werden mit den als Glanzlichtern angesehenen Ereignissen und Personen der preußisch-deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert konfrontiert. Mehrere Biographien stellen zum Beispiel den Mädchen die preußische Königin Luise als leuchtendes Vorbild hin,<sup>4</sup> wie überhaupt die Franzosenzeit und die Befreiungskriege ein beliebter Gegenstand sind.

Nicht untypisch ist etwa Charlotte Nieses 1911 erschienener Roman **Aus schweren Tagen – Aus Hamburgs Franzosenzeit**, der so beginnt:

*Im Jahre 1804 setzte sich der erste Konsul von Frankreich, Napoleon Bonaparte, die Kaiserkrone aufs Haupt. Im Jahre darauf besiegte er bei Austerlitz die Österreicher und Russen, und im Jahre 1806 erlagen die Preußen seinen Heeren bei Jena. Das war böse Zeit für Deutschland. Die Franzosen warfen sich zu seinem Herrn auf, Napoleon setzte Könige ab und ein, und da sich alles vor ihm beugte, so konnte sein Übermut keine Grenzen.<sup>5</sup>*

Und Übermut tut, wie man weiß, nur selten gut. Ja, man gibt zu, dass Napoleon ein großer Herrscher war, ja, die Zeit war böse für Deutschland, umso herrlicher erscheinen damit individuelles Heldentum, Leidensbereitschaft, Mut und die auf solche Tugenden zurückgeführte Befreiung vom Franzosenjoch.

<sup>4</sup> z.B. C. v. D. Boeck, *Die Königin Luise von Preußen - Ein Vorbild weiblicher Tugenden: Historische Erzählung für die Jugend*, Verlag Otto Drewitz Nachfolger, Leipzig, 4. Auflage 1883, 22. Auflage ca. 1912; Marie von Felseneck, *Königin Luise – ein Lebensbild nach authentischen Quellen bearbeitet*, zuerst Verlag Bachmann, Berlin 1897, später Verlag Weichert, Berlin 1916; Bernhard Rogge, *Königin Luise - Zur hundertjährigen Wiederkehr ihres Todestages der deutschen Jugend dargestellt*, Verlag Karl Seyffarth, Liegnitz 1910.

<sup>5</sup> *Mainzer Volks- und Jugendbücher*, Verlag Jos. Scholz, Mainz, S. 5.

Verwundern mag es da kaum, dass auch der deutsch-französische Krieg zum beliebten Thema des Jugendbuchs wird. Aus der Perspektive des wohligen Wissens über den für Deutschland glücklichen Ausgang erzeugt dann selbst das Leiden und Sterben Wonne-schauer. In **Kaiser Wilhelm der Große - Ein Lebensbild für die deutsche Jugend** von Konrad Fischer-Hallstein heißt es 1897:<sup>6</sup>

*Dort auf einer niedergestürzten Pappel sitzt ein alter Soldat mit hart mitgenommener Uniform. Seine Augen sind feucht, denn diese blicken auf drei Leichen, die er unter den Haufen Gefallener herausgesucht und die ihm die Verwundetenträger der Deutschen hier zusammengetragen.*

*Der Alte ist Heinz von Heinfeld und die drei Offiziere vor ihm, die den Heldentod gefunden, das sind drei seiner Söhne.*

*Drum die Ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,  
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,  
Wenn wir's auch sterbend gewannen!*

*Der Greis lächelt jetzt. Ein Heldentod, ein schöner Tod. Wie kann man das Leben auch kostbarer verkaufen, als für Freiheit und Recht. Gibt es für einen Deutschen einen schöneren Tod, als den fürs Vaterland?*

Solche Botschaften richteten sich nicht nur an Jungen. 1908 erschien von Henny Koch **Aus großer Zeit – Eine Erzählung für junge Mädchen**. Der Roman beginnt im Juli 1870. Der deutsch-französische Krieg steht unmittelbar bevor. Da muss der Vater die einundzwanzigjährige Tochter Angelika trösten, weil ihr Bräutigam in einem Brief mitgeteilt hat, dass er sich über den bevorstehenden Krieg freue. Er weist sie darauf hin, dass sie sich freiwillig mit einem Leutnant verlobt habe und stolz darauf sein müsse, wenn er gern in den Krieg ziehen wolle:

*„Das ist echter Soldatensinn. Möchtest du ihn anders haben. Wenn er nun feige wäre? Jammerte, sagte?“ [Natürlich verneint die junge Frau das. Ihre] Augen blitzten. „Dann wäre er nicht er, Vater. Nein, sollst sehen, ich will seiner wert sein und wenn's zum Schlimmsten kommt.“*

Die Heldin des Buches ist Angelikas Schwester Annemarie. Sie erlebt das Ende des Krieges so:

*Die Freudenflämmchen, die der 18. Juli 1871, der Tag des Friedensfestes, entzündet hatte, waren heruntergebrannt. Wohl kein Herz hatte seinem Gott inniger gedankt, als das der jungen Annemarie: Auf ihrem Bettrand hatte sie gesessen, die Hände gefaltet und mit glänzenden Augen durchs weit offene Fenster zum Sternenhimmel aufgeschaut, hatte gestammelt: „Gott, mein Gott, ich danke dir, daß du mich das erleben ließest. Die große Zeit und mein großes, großes Glück!“<sup>7</sup>*

Dermaßen konditioniert zieht Annemarie ihre Söhne zu echt deutschen Männern heran, und ihre Töchter schmückt „echter deutscher Frauensinn“ In die jungen Herzen ihrer Enkelkinder senkt sie

*den Keim zu warmer Vaterlandsliebe ... Sie lehrt sie, zu den großen Männern der Nation in Verehrung aufschauen und sich an ihren Taten begeistern.<sup>8</sup>*

<sup>6</sup> Weichert-Verlag, Hannover, S. 126 f.

<sup>7</sup> S. 343, gekürzt.

<sup>8</sup> Union-Verlag Stuttgart, 12. Aufl. 1915, Zitate S. 2 ff. und S. 343 f.

Natürlich war der Krieg als Selbstverständlichkeit und die Verherrlichung des Soldaten- und Heldentums in der Kinder- und Jugendliteratur der Vor-Weltkriegszeit nicht auf Deutschland beschränkt. So wie sich das deutsche Kind vom Weihnachtsmann „Trommel, Pfeifen und Gewehr, Fahn und Säbel und noch mehr“ wünscht, will auch der kleine Edouard in Frankreich General werden,<sup>9</sup> und auch das Feindbild wird sorgfältig gepflegt:



In der prachtvollen *Geschichte des Elsass* von Onkel Hansi,<sup>10</sup> das ist Jean-Jacques Waltz, von 1913 werden schon die Germanen, die von der anderen Rheinseite her das Elsass erblicken, zur Karikatur. Im Fortgang der Geschichte sieht man dann auf Seite 21 die finsternen Reiter der Hunnen gen Straßburg stürmen, allerdings mit der seltsamen Bildunterschrift: *Bombardierung Straßburgs durch die Badenser*.

1400 Jahre und 70 Seiten später sieht man auf Seite 91 die Deutschen 1870 beim Sturm auf Straßburg. Nun lautet die Bildunterschrift: *Die Hunnen vor Straßburg*.

Auf der letzten Seite des Buches schließlich findet sich die scheinheilige Bemerkung: *Errata: Die Bildlegenden der Seiten 21 und 91 sind irrtümlich vertauscht worden*.

Keine Frage, die Hunnenrede Kaiser Wilhelms hatte Eindruck gemacht.

Auch in England war eine militärische Erziehung selbstverständlich; allerdings waren die Feindbilder nicht so ausgeprägt; ja bei allem Selbstbewusstsein ein wenig Bewunderung für die deutschen Verwandten durchaus spürbar. In *A Girl among Girls* von E.A.Gillie, wohl um 1910<sup>11</sup> entstanden, unterrichtet die junge Engländerin Gertrude in einem deutschen Pensionat in Wiesbaden und erlebt hier mit, wie Kaisers Geburtstag gefeiert wird:

*Man stellte verschiedene Szenen aus der Geschichte nach. In einer schlugen die Mädchen, um sie noch realistischer zu machen, vor, das Donnern von Kanonen aus der Ferne tönen zu lassen. Dazu wurden im Nebenzimmer Papiertüten aufgepustet und zum Platzen gebracht. [...] Gegen ihren Willen musste Gertrude zugeben, dass man mit solchen Dingen im „Vaterland“ umzugehen wusste [und auf die Frage der Institutsleiterin, ob ihr das Fest gefallen habe], antwortete sie: „Sogar sehr, bei dieser Art von Feierlichkeiten sind Sie uns überlegen, glaube ich“, was ihr ein zustimmendes Lächeln seitens der Vorsteherin einbrachte.*

Auch was die Beurteilung des deutsch-französischen Krieges und die Zuordnung des Elsass zum Deutschen Reich angeht, bleibt das englische Jugendbuch eher neutral, wie der um 1890 entstandene in Straßburg spielende Roman *Max Krömer* von Hesba Stretton zeigt, in dem das Verhältnis von Franzosen und Deutschen in Straßburg vor Ausbruch des Krieges mit dem zwischen Engländern und Schotten verglichen wird, *who live close and good neighbours on the borders*.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Vgl. André Maurel, *Les Récréations de Bébé*, Paris ca. 1880, Blatt 10/11.

<sup>10</sup> Floury, Paris, zuerst 1912.

<sup>11</sup> Verlag Shaw, London, Zitat S. 343, gekürzt.

<sup>12</sup> London, Religious Tract Society, S. 14

In ein solches Verhältnis greift man nicht ein, sondern spielt trotz einer *Entente Cordiale* lieber den Beobachter, auch wenn bisweilen, karikierend kritisiert wird, dass der englische Junge seelenruhig zuschaut, wie in der Schule von Madame Europa der deutsche den französischen Jungen vermöbelt.

Insgesamt, so der Eindruck, den die Kinder- und Jugendliteratur der Vorkriegszeit in Europa vermittelt, predigt man zwar keine offene Feindseligkeit oder Aggression, aber die Kinder lernen über alle Grenzen hinweg, wie schön es ist, Soldat zu sein und sein Leben für sein Land einzusetzen. Die wenigen Stimmen, die etwas anderes verkünden, verhallen ungehört.

### **Kriegsbücher für Jungen**

Werfen wir nun mit dem 3. Jahrgang der Zeitschrift *Jung-Cöln* einen Blick ins Jahr 1914. *Jung-Cöln* erschien halbmonatlich zum Preis von 10 Pfennig pro Exemplar, wurde herausgegeben im Auftrage der Schul-Verwaltung und begleitete Kölner Schüler durch das Mitte April beginnende Schuljahr. Da finden wir zwar in den ersten Nummern einen Bericht, der an die Erstürmung der „Düppeler Schanzen“, einer dänischen Befestigungslinie, durch die Preußen erinnerte. Dies war aber auch das einzige militärische Thema, das bis zu den großen Ferien aufgegriffen wurde, und der 50. Jahrestag dieses Ereignisses, das am 18.4. 1864 erfolgt war, legte die Beschäftigung mit ihm nahe. Ansonsten lasen die Kinder zum Beispiel, wie man einen Taschenfahrplan benutzte, und allerlei anderes Wissenswertes und Unterhaltsames in Hochsprache und Mundart, von den Römern in Köln über die Geschichte des Automobils bis hin zu Kaiser Napoleon in Mülheim, das seit dem 1. April 1914 zu Köln gehörte. Auch sachliche Information über Belgien und England wurde geboten. Es gibt den einen oder anderen nationalen und patriotischen Ton, aber im Wesentlichen bekommen die Kinder viel Wissen über die Welt, über Natur und Technik vermittelt und werden mit Gedichten, Geschichten und kleinen Schauspielen unterhalten.

Das ändert sich mit der Ausgabe vom 1. September, der ersten nach den Sommerferien, schlagartig. Unter dem Motto ***Lieb Vaterland magst ruhig sein: Der große Kampf 1914*** beginnt sie mit einem heroischen Titelbild und bietet zahlreiche Texte zum Krieg an.

In der folgenden Nummer werden dann Dokumente zum Kriegsausbruch abgedruckt, auf der gleichen Seite übrigens, auf der ein Beitrag *für unsere Mädchen* über das Konservieren von Obst zu Ende geht. Von nun werden die Kinder stets aktuell informiert, zum Beispiel darüber, was das Kaiserpaar tut und wie der Krieg voranschreitet, oder, wie man die Flugbahn von Granaten berechnet.

Nachdenklicher und bedächtiger scheint da aus einer anderen Jugendzeitschrift<sup>13</sup> das Gedicht eines berühmten Dichters, dessen Name vorerst verschwiegen sei:

#### ***Den Kindern***

*Ihr wisst nichts von der Zeit,  
wisst nur, dass irgendwo im Weiten*

---

<sup>13</sup> Österreichs deutsche Jugend, 2. Halbband, 1915, S. 314.

*ein Krieg geschlagen wird,  
 und zimmert Holz zu Schwert und Schild und Speer  
 und kämpft im Garten selig euer Spiel,  
 schlägt Zelte auf,  
 trägt Binden mit dem roten Kreuz.  
 Und hat mein liebster Wunsch für euch Gewalt,  
 so bleibt der Krieg  
 für euch nur dunkle Sage allezeit,  
 so steht ihr nie im Feld  
 und tötet nie  
 und fliehet nie aus brandzerstörtem Haus.*

Ein nachdenkliches, vielleicht auch kindgerechtes Gedicht! So geht es weiter:

*Dennoch sollt ihr einst Krieger sein  
 und sollt einst wissen, dass durch euer Blut  
 Vergangenheit und Ahnenerbe  
 und fernste Zukunft rollt,  
 und dass für jedes Haar auf eurem Haupte  
 ein Kampf, ein Weh, ein Tod gelitten ward.  
 Und wissen sollt ihr, dass der Edle  
 in seiner Seele immer Krieger ist,  
 auch der nie Waffen trug,  
 dass jeden Tag ein Feind,  
 dass jeden Tag ein Kampf und Schicksal wartet.  
 Vergesst es nicht!  
 Gedenkt des Bluts, der Schlachten, der Zerstörung,  
 auf denen eure Zukunft ruht,  
 und wie auf Tod und Opfer vieler  
 das kleinste Glück sich baut!*

Das Gedicht ist von Hermann Hesse. Und wenn selbst ein Text, der so verhalten beginnt, nicht den geringsten Zweifel an der Notwendigkeit von Kampf und Krieg lässt, kann man sich vorstellen, wie die Masse der Kinderliteratur aussah.

In kürzester Zeit erschienen zahlreiche teils gut ausgestattete Bände, um Kinder auf den Krieg einzustimmen, der schon nach wenigen Wochen Weltkrieg genannt wurde. Zu den markantesten dieser Bücher gehören drei Bände von Wilhelm Momma, von denen der erste mit dem Titel **Wir halten aus** schon im November 1914 auf dem Markt war. Ihm folgten im Mai 1915 der Fortsetzungsband **Waffenbrüder** und dann, ebenfalls noch 1915, in gleicher Aufmachung die Erzählung **Wider die halbe Welt**. In gewaltiger Metaphorik wird das Kriegsgeschehen für jugendliche Leser zum Naturereignis:

*Wir haben keinen Grund zum Klagen und zum Verzagen.*

*In sechs Wochen haben wir den ersten, wuchtigen Anprall einer über uns herfallenden Welt zurückgeworfen, haben wir das heranflutende, schäumende, brausende Meer eingedämmt, wie man der Brandung einen Damm entgegensetzt, dass sie das Land nicht frisst.*

*Schon rollten die ersten Wogen dieses hungrigen, brandenden Meeres über die Grenzen herein ins Land. Ostpreußen zitterte vor den Kosaken, über elsässische Städtchen flatterten Befreiung verheißende Grüße französischer Flieger. –*

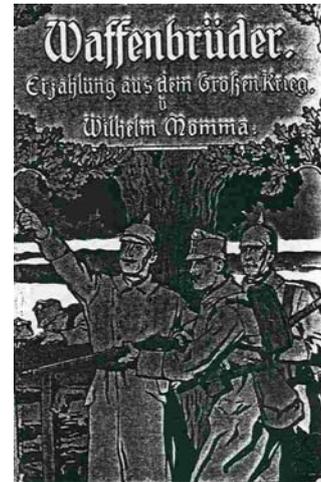
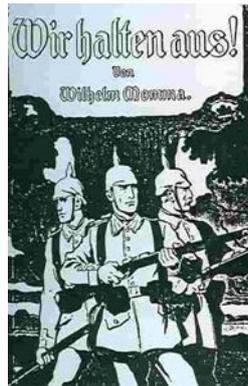
*Sie sind zurückgerollt, wie die Flut an einer Felsenküste.*

*Das Land ist frei vom Feind!*

*Wie ein Jauchzen klang es, wie bitterer, wuchtiger Trotz.*

*Was schadete es, dass hier und da ein Tröpfchen der hüpfenden Flut den Weg über den Damm hinweg fand? Der Damm hält stand, die Wogen brechen ihn nicht.*

*Und mehr noch haben wir errungen. Lüttich fiel, Namur, Maubeuge; im Osten trieb Hindenburg die Russen in die Sümpfe. Und dann folgte Schlag auf Schlag, dass die Glocken und die Fahnen keine Ruhe hatten.<sup>14</sup>*



Den Überschwang hier mag man noch mit der Begeisterung über die frühen deutschen Erfolge im Weltkrieg, der erkennbar als Verteidigungskrieg gedeutet wird, erklären, wobei die Neutralität Belgiens allerdings verschwiegen wird. Es findet sich aber keine offene Herabwürdigung des militärischen Gegners. Das ist in anderen Büchern nicht so. Als Beispiel ein Auszug aus Alfred Sternbecks ***Der Weltkrieg in Frankreich***:

*Was die Deutschen beerdigen konnten, das gaben sie der Erde, Freund wie Feind [...] Leider dachte der Franzmann anders. Nicht einmal seinen eigenen Kameraden gab er immer die letzte Ehre [...] Ein deutscher Kamerad, der sehr beliebt war, wurde auf einem Patrouillengange dicht vor dem französischen Graben abgeschossen. Man wollte ihn beerdigen, und ein paar Sanitäter gingen hinaus, offen das rote Kreuz zeigend, ohne Gewehre, um ihn zu holen. Natürlich wurden sie beschossen. Dann versuchten andere Patrouillen die Leiche heimlich zu holen. Umsonst. Als die Franzosen merkten, dass dem Gegner an dem Toten gelegen war, begannen sie ihn als Köder zu benutzen und schleppten ihn bald hierhin, bald dorthin, immer an Stellen, wo es die Feldgrauen bequem zu haben schienen. Und legten sich dahinter in den Anstand und warteten. Die Patrouillen kamen und erhielten ein mörderisches Feuer. Die Grausamkeit ist bekanntlich ein Hauptwesenszug aller Romanen. Sie sind die klassischen Tierquäler. Ihre Volkshelden sind Gladiatoren, Toreros, Banditen, Jakobiner, Freibeuter und Apachen aller Art. Wir haben kein Recht, uns über Volkseigentümlichkeit oder Volksfehler ein abwertendes Urteil zu erlauben. Auch der germanische Charakter bleibt davon durchaus nicht ausgenommen. Die Frechheit ist nur, dass ein Volk, welchem – wie in diesem Kriege schon tausendmal bewiesen – jede Scheu vor der Unantastbarkeit des Todes abgeht, die auch das niedrigste Naturvolk im hohen Grade besitzt, es wagen kann, sich zum Hüter der heiligsten Ideale europäischer Gesittung aufzuspielen. Da hört doch alles auf!<sup>15</sup>*

<sup>14</sup> *Wir halten aus*, Reutlingen, Enßlin & Laiblin 8.11.1914 bzw. 19.-36.Tausend 13.3.1915, S. 131 f.

<sup>15</sup> Berlin, Meidinger's [1915], S. 223 f.

Andere Kriegsbücher betrachten den Weltkrieg in erster Linie als Gegenstand spannender Unterhaltung. Auch hierfür ein Beispiel:

*Auf dem Unterseeboot war es totenstill. Jeder hielt den Atem an...*

*„Torpedo frei!“*

*Das furchtbare Geschoss verließ blitzartig das Rohr und sauste durch das Wasser.*

*Im nächsten Augenblick erfolgte ein ohrenbetäubender Knall.*

*Der Kreuzer war mittschiffs getroffen, in zwei Teile zerrissen [...]*

*[Bald darauf war] die Meeresoberfläche mit Hölzern, Bänken, Rettungsgürteln und Waffen bedeckt. Zerfetzte Menschen trieben auf den Wellen. Auch eine geringe Anzahl, die unverseht dem Untergange entronnen war, sah man im Wasser und auf die Küste zu treiben.*

*Die Vernichtung des französischen Kreuzers, der unter falscher, das heißt spanischer Flagge fuhr, war natürlich von den anderen Schiffen bemerkt worden.*

*Zuerst war das unter falscher, norwegischer Flagge dampfende Schiff zur Stelle.*

*Es hatte kaum Zeit gehabt, in der Nähe der Unglücksstelle zu stoppen, als auch schon am Hinterschiff ein Torpedo einschlug.<sup>16</sup>*

### **...und für Mädchen**

Wurden die Jungen durch solche Bücher auf einen möglichen Einsatz an der Front eingestimmt, so beschäftigen sich die Mädchenbücher mehr mit den Auswirkungen des Krieges auf das Leben daheim. Das gilt zumindest im Westen. In Ostpreußen allerdings waren auch die Mädchen direkt ins kriegerische Geschehen verwickelt, und die Mädchenbücher lassen keinen Zweifel daran, wer die Guten und wer die Bösen sind. Die Guten, das sind in allererster Linie der deutsche Kaiser und Generalfeldmarschall Hindenburg.

In dem Roman ***Deutsche Mädels - Erzählung aus Ostpreußens Schreckenszeit*** von Maria Czygan etwa entwickelt sich vor Kriegsausbruch das folgende Gespräch:

*„Vater, womöglich gibt's doch schließlich noch Krieg mit den gräulichen Russen?“*

*„I bewahre, liebes Kind. Es geht ja nun schon wer weiß wie lange hier an der Grenze mit solchen Scherereien und Verdrießlichkeiten. Doch zum Kriege wird es deshalb nicht kommen. Unser Kaiser ist viel zu edel und friedliebend, um nicht immer wieder das drohende Unheil abzulenken. Aber leider, die Leute von drüben wissen das auch, und die sind nicht so edel. Die nutzen das aus. Und wir hier als ihre nächsten Nachbarn sind die Leidtragenden.“*

<sup>17</sup>

Ganz ähnlich Sophie Kloerß (1866–1927) in ***Im heiligen Kampf - Eine Erzählung für junge Mädchen aus dem Weltkrieg***, in der sie die Kriegserlebnisse einer ostpreußischen Familie schildert, deren Söhne an der Front kämpfen und deren Töchter als Rot-Kreuz-Schwester ihren Beitrag leisten. Die Bewilligung der Kriegsanleihe im Reichstag kommentiert sie so:

*Der Reichstag hat einstimmig fünf Milliarden bewilligt – eine Anleihe von fünf Milliarden für den Krieg! Einstimmig! Das heißt also, dass unsere Sozialdemokraten, die immer gegen*

<sup>16</sup> Georg Gellert, *Auf dem Grunde des Meeres – Eine Unterseeboots-Erzählung aus dem Weltkriege 1914/16*, Berlin, Meidinger's [1916], S. 168 f.

<sup>17</sup> Berlin, Deutsches Druck- und Verlagshaus, 1917, S. 14.

*die Rüstungen waren, nun, da es Ernst wird, ebenso geschlossen hinter der Regierung stehen wie die bürgerlichen Parteien. Ach, wie man das dem Kaiser gönnen kann, dass sein Volk so zu ihm hält! Er hat doch den Krieg gar nicht gewollt — er wahrhaftig nicht!*<sup>18</sup>

So viel zur Güte des Kaisers, und nun in beiden Büchern zu den Bösen, zunächst bei Maria Czygan:

*Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Es war stiller noch umher als sonst, denn auch der Geschützdonner in der Ferne war seit gestern verstummt. In der ersten Frühe des nächsten Morgens aber fing es in den Straßen an, sich unheimlich zu regen. Einzelne Reiter kamen die Landstraße herein. Kleinere Abteilungen folgten. Sie ritten wie suchend die Straßen auf und ab. Sie kehrten um und kamen wieder zurück. Züge auf Züge Soldaten zu Fuß und zu Pferde folgten. Ebenso Wagen mit Munition und Bagage.*

*Die Kosaken waren da.*

*Der Feind stand mitten in dem Städtchen.[...].*

*Ein Trupp Kosaken ritt auf das Haus zu. Hede fielen die fürchterlichsten Schauergeschichten aus den Erzählungen der Leute über russische Gräuelpöbel ein.*

Was das für Schauergeschichten waren, liest man unter anderem in dem Buch von Georg Gellert, **Unter russischer Gewaltherrschaft – Erzählung aus dem Weltkriege 1914/15**,<sup>19</sup> das in Galizien in Lemberg spielt. Hier kann die Vergewaltigung der Heldin durch einen russischen Offizier gerade noch vermieden werden, die Gefahr aber wird in einer für die bürgerliche Kinderliteratur erstaunlichen Offenheit geschildert.

Sophie Kloers hebt bei der Betrachtung der in Ostpreußen eingedrungenen Kosaken einen anderen Aspekt hervor. Während Mann und Söhne als Feldgraue – das ist der immer wieder verwendete Euphemismus für die deutschen Soldaten – ihren Dienst tun, brechen über Ostpreußen die Kosaken herein und besetzen den Forsthof. Die Familie mit dem fiebernden Kleinkind muss sich im Wald verstecken. Es fehlt an allem. Gut, dass es den mutigen Knecht Mikuleit gibt:

*Er berichtete, dass er wirklich auf dem Forsthof gewesen sei. Die Kosaken hätten ihn auch ganz gut behandelt, weil er sich für einen Russen ausgab, der ihnen zum Plündern folgte. Es sei ihm gelungen, das Fernrohr und einige notwendige Dinge zu sich zu stecken; auch die beiden Kühe habe er gemolken und etwas von der Milch mitgenommen für das Kleinchen. Aber einen Spirituskocher habe er nicht gebracht, das habe keinen Zweck, denn die Bande habe allen Spiritus ausgetrunken.*<sup>20</sup>

Ob berechtigt oder nicht, wie prägend die damals geschürte Russen- und Kosakenfurcht war, mag das Beispiel einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts geborenen Ostpreußin zeigen, die, als sie 1985, aus dem Sauerland kommend, in Düsseldorf erstmals in ihrem Leben über eine Rheinbrücke fuhr, erkennbar andächtig sagte: „Der Rhein! Hier sind wir sicher vor den Russen!“

Nur an wenigen Stellen in der Kinder-Weltkriegsliteratur ist man bereit auch in Kosaken Menschen zu sehen. Eine solche Ausnahme stellt die ostpreußische Autorin Clara Nast (1866–ca. 1925) in ihrem Buch **Mit Waffen der Nächstenliebe 1914–15** dar,

<sup>18</sup> Union Verlag, Stuttgart/ Berlin/ Leipzig, 4.(!) Auflage 1915, S. 40.

<sup>19</sup> Berlin, Meidinger's, ca. 1916.

<sup>20</sup> op. cit. S. 97.

wobei die Metapher im Titel im Kontext des Weltkriegs einiger Gedanken wert wäre. In diesem Roman findet die ostpreußische Heldin einen sterbenden Kosaken.

*Mit bebender Hand versuchte Christine dem Manne ein paar Tropfen Wein einzuflößen.*

*Da sagte plötzlich jemand mit rauher Stimme:*

*„Das sollen und dürfen Sie nicht tun, Fräulein. Das ist ja ein Feind, ein Kosak, der ganz gewiss schon mehr als einmal Gräueltat verübt hat. Lassen Sie ihn verschmachten, er erleidet damit nur die gerechte Strafe, für die von ihm verübten Missetaten.“*

*Christine blickte zu dem Landsturmmann auf, der neben ihr stand und schüttelte den Kopf.*

*„Nicht alle Kosaken sind rohe Menschen,“ sagte sie. „Und wie dieser gewesen ist, wissen wir nicht. Aber gleichviel, ob sein Tun nun gut war oder böse, jetzt ist er unser Feind nicht mehr. Jetzt ist er nichts weiter als ein hilfloser Mensch, dem beizustehen eines jeden Pflicht ist. – Übriges, wohin würde es führen, wenn wir Böses immer nur mit Bösem vergelten wollten? Man kann nur dadurch die Schlimmen bessern, dass man ihnen ein gutes Beispiel gibt.“<sup>21</sup>*

Hier lernt der Landsturmmann von einem Mädchen, wie man sich als wahrer Deutscher zu verhalten hat. Aber auch die Mädchen lernen in der Schule des Krieges, in Marga Rayles Roman **Majors Einzige im Kriegsjahr** zum Beispiel, warum Nahrungsmittel rationiert werden müssen und wie man sie strecken kann. Sie lernen auch, dass junge Frauen Opfer bringen müssen, wenn ihr Ehemann und der Vater ihrer Kinder für das Vaterland fällt.

Nachdem die schwangere Eva ihrem sterbenden Georg im Lazarett ein letztes friedliches Weihnachtsfest bereitet und ihm versprochen hat, seinen Kindern weiter eine fröhliche Mutter zu sein, kommt die Zeit der Geburt:

*In der siebenten Abendstunde, als von allen Türmen gewaltig und ergreifend die Glocken den ungeheuren Sieg Hindenburgs in der Winterschlacht von Masuren verkündeten, ward Evas Sohn geboren.*

*„So steht der Tag doch nicht unter einem ganz unglücklichen Stern, du armes vaterloses Waislein!“ lächelte Eva unter Tränen [... und d]amit die Erinnerung daran, dass der Tag der Geburt der des herrlichen Sieges gewesen war, nie verloren gehen könne, taufte Eva ihren Kriegsjungen auf den Namen: Georg-Masuro. Und der Standesbeamte hatte es auch schon längst aufgegeben, sich gegen die Eintragung des nirgends findbaren Namens aufzulehnen. Gehörten doch Kriegserinnerungsnamen wie „Hindenburgia“, „Tannenbergia“ usw. nicht mehr zu den Seltenheiten.<sup>22</sup>*

Und wer meint, dass sich solches Pathos nicht mehr übertreffen lässt, sieht sich in der Beschreibung der Kriegstraue Ilse mit ihrem Leo in **Trotzkopfs Erlebnisse im Weltkrieg** von Marie von Felseneck (1847-1926) eines Besseren belehrt:

*Langsam trat das Brautpaar über die Schwelle des Dorfkirchleins, fast feierliche Stille umfing sie, denn jedermann war von dem Anblick der beiden Neuvermählten tief ergriffen. Leo, der kraftvolle Krieger, dessen Brust außer andern Orden das Kreuz von Eisen schmückte, und an seinem Arm die liebe Braut, die demutvoll ihre Stirn neigt - es war ein Bild herrlichster, deutscher Manneschöne und fraulicher Anmut.<sup>23</sup>*

<sup>21</sup> Berlin, A. Weichert, 1915, S. 181.

<sup>22</sup> Berlin, Meidinger's, 21.-29. Tausend [1915, zuerst 1914], S. 178. Der Untertitel des Buches lautet: *Erzählung für erwachsene deutsche Mädchen und für alle, deren Herzen jung bleiben.*

<sup>23</sup> Berlin, Weichert, 1916, S. 207 f. Marie von Felseneck füllt mit diesem Band sowie dann **Trotzkopf heiratet** 1919 Lücken in der Trotskopf-Biographie, wobei sie sich in Konkurrenz zu den früher erschie-

Kein Zweifel, Ilse hat verstanden, worauf es in dieser heroischen Zeit ankommt. Manche Mädchen müssen freilich fühlen, ehe sie die „richtigen“ Entscheidungen treffen. Lony zum Beispiel in dem Roman *Lonys Flug in die Welt* von Liesbet Dill, der 1918 in einer Auflage von 40.000 im Verlag von Abel und Müller in Leipzig erschien. An der Materialqualität, die gegenüber dem 1914/15 erschienenen Roman signifikant verschlechtert ist, erkennt man übrigens deutlich die wirtschaftlichen Folgen des fortschreitenden Krieges. In diesem Buch bekommen die Jugendlichen zwar vermittelt, wieso im überfallenen neutralen Belgien Ressentiments gegen Deutsche bestehen, aber zugleich wird deutlich, wie viel mehr an Lebensqualität es bedeutet, wenn man sich deutscher Tüchtigkeit und Lebensart anpasst. Aber um dies ganz zu verinnerlichen und um schließlich den Stabsarzt zum Ehemann zu gewinnen, muss auch die Heldin, Tochter einer gut situierten Familie aus dem Rheinland, die Entwicklung von der verwöhnten höheren Tochter zur patenten, zupackenden Rot-Kreuz-Schwester durchmachen. Der Beginn dieser Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass Lony die Tätigkeit auf der Roten-Kreuz-Station des Bahnhofs ihrer Heimatstadt nicht mehr ausreicht, denn:

*All dieses war nur halbe Arbeit für jemand, der jung und schaffensfroh war wie Lony. Überall fühlte sie sich überflüssig und leicht ersetzbar. Die Freundinnen hatten nur noch Interesse für „ihre“ Soldaten, Mama nur noch für „ihren“ [den vaterländischen Frauenv]erein, und die Stadt wurde immer leerer. Es fehlten die Partner zum Tennis. Selbst ihr Musiklehrer wurde eingezogen. (S.6)*

Das Fehlen von Tennispartnern als Auslöser eines Entwicklungsromans – das mutet komisch an, hat aber bei genauerem Hinsehen durchaus historische Relevanz, spiegelt es doch die Zäsur wieder, die der Erste Weltkrieg gesellschaftlich und frauengeschichtlich zweifellos bedeutete!

### ... und die Kleinen

Auch die Kleinsten werden in den Krieg mit einbezogen. Im Bilderbuch *Für unser Kriegskind* von Gertrud Romhildt betet das Kind abends:

*Hilf uns Deutschen, lieber Gott,  
Gib uns Milch und Butterbrot;  
Doch der Feind im Schützengraben  
Soll von alledem nichts haben.  
Mach, dass unsere Truppen siegen,  
Dass wir wieder schulfrei kriegen.<sup>24</sup>*

Das zu diesem „herzigen“ Gedichtlein gehörende Bild zeigt das Kind in seinem Gitterbettchen kniend in inbrünstigem Gebet und ganz offensichtlich als nachahmenswertes Beispiel für alle braven Kinder gedacht. Das Motiv des Kriegsgebets taucht jedenfalls häufiger auf.<sup>25</sup>

---

nenen Fortsetzungsbänden *Trotzkopfs Brautzeit* und *Aus Trotkopfs Ehe* von Else Wildhagen be-  
gibt. Inwieweit hier persönliche und Verlagsrivalitäten eine Rolle spielten, wäre eine Untersuchung wert.  
Jedenfalls sind die von-Felseneck-Bände anders als die autorisierten Fortsetzungsbände recht schnell  
wieder vergessen worden.

<sup>24</sup> Verlag Schreiber, Eßlingen/München 1916; zitiert in: *Die Bilderwelt im Kinderbuch*, Köln 1988, S. 42.

<sup>25</sup> So auch in *Österreichs Deutsche Jugend* 32, 1915, S. 120 mit einem Gedicht von Will Vesper (Lieber Gott, wir bitten dich sehr, / Stell deine Engel um uns her. / Stell sie um unsre Kammerwand / Und um das ganze Vaterland...) mit einem ganz ähnlichen Bild von W. Roegge; und Richard Bars, *Michel Hanne-*

Wie sehr der Krieg verniedlicht wird, zeigt auch das Märchen **Hänschens Ritt zu Hindenburg** von Else Ury.<sup>26</sup> Hänschen ist traurig, weil er den Weihnachtsabend ohne Vater verbringen muss. Da meint Onkel Max:

*Wenn unser Hindenburg gewusst hätte, dass euch der Vater heut so fehlt, hätte er ihm sicher den Urlaub bewilligt.*

Da reitet Hänschen nachts auf seinem Pfefferkuchenpferd nach Russland, lässt sich auch durch die verlockende Aussicht, das Weihnachtsland zu besuchen, nicht ablenken, und gelangt schließlich zu Hindenburg.

*„Du bist ein braver Junge“, sagt der, „und wirst einmal ein tüchtiger Soldat werden. In der Weihnachtsnacht geht jeder Wunsch in Erfüllung – also such dir nur deinen Vater im Schützengraben und nimm ihn mit heim!“ So sprach der Generalfeldmarschall freundlich. Dann beugte er sich wieder über seine Pläne und Karten, denn er hatte noch viel zu tun.*

*Hänschen war entlassen. Er dankte von Herzen und trat wieder hinaus zu seinem Pfefferkuchenross. Ja, wo war denn das hingekommen? Ein weicher, brauner Kuchenbrei lag statt seiner auf der Türschwelle; nur der Schweif, den es unter Dach gehalten, war nicht aufgeweicht. Traurig sah Hänschen auf die Überreste seines Pferdchens. Dann aber fasste er einen kühnen Entschluss und ließ sich den noch heilen Pfefferkuchenschwanz schmecken. Denn er war von dem langen Ritt hungrig geworden, und eine Brotkarte hatte er auch nicht bei sich.*

Um den Vater zu finden, gilt es den Maulwurf zu fragen, der am Eingang zu den Schützengräben Posten steht.

*Der Maulwurf ließ sich Namen und Regiment nennen, setzte sich bedächtig die Brille auf die Nase und begann in einem dicken Schützengraben-Adresskalender zu blättern.*

*„Dachsstraße, Nummer 157, im Gasthaus zum fidelen Regenwurm. Aber da findest du in deinem Leben nicht allein hin, mein Sohn, ich werde dich führen, meinte er freundlich.“*

### ... und für die Großen, die klein geblieben sind

Nicht alles, was nach Kriegskinderbuch aussieht, hat junge Adressaten. Ganz sicher für die Großen dient, was man die „Struwelpeter-Propagandaschlacht“ nennen möchte. Am 1. Oktober 1914 erschien in London die Parodie **Swollen-Headed William. Painful Stories and Funny Pictures**,<sup>27</sup> die mit den Worten beginnt:

*Look at William! There he stands,  
With the blood upon his hands,  
His moustache damnt the sky,  
Pointing to his great Ally,  
What of Heaven William thinks  
Is no riddle of the Sphinx,  
But a matter much more dim  
Is what Heaven thinks of him.*

Das Buch muss reißenden Absatz gefunden haben, datiert die 3. Auflage doch schon vom 8. Oktober 1914, also einer Woche später. In Deutschland brauchte man etwas länger, aber auch hier erschien 1915 **Der Kriegs-Struwelpeter**,<sup>28</sup> in dem die Unarten der Kinder des Originals auf die deutschen Kriegsgegner übertragen werden.



*manns Traum*, Zeichnungen von Moritz Pathe, hg. v. Vaterländischen Frauen-Verein, Chaarlottenburg (1916), S. 22 f.

<sup>26</sup> Meidinger's Kinderkalender für 1917, S. 18 ff.

<sup>27</sup> *After the German!*, verses adapted by E. V. Lucas, Verlag Methuen.

Wohl ebenfalls eher auf Erwachsene zielen manche Märchen und Parabeln. So erklärt Walter von Molo in der Erzählung **Über den Weltkrieg** den Beginn des Krieges als Nachbarschaftsfehde, wobei er zunächst das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich erklärt:<sup>29</sup>

*In der Mitte eines Dorfes lebten zwei Freunde, die miteinander verwandt waren. Sie hatten sich zwar vor Jahren um das schöne Haus, das ihnen der Ahne vererbte hatte, - ihr wisst, das kommt auch bei euch vor! - ein wenig geprügelt, und es hatte Streitigkeiten unter ihnen gegeben, wer im ersten Stock mit der Gartenbenützung und wer im kleineren zweiten Stockwerk wohnen sollte. Doch da sie im Dorfe mancherlei gemeinsame Feinde und sich eigentlich immer gern gehabt hatten, [...] versöhnten sie sich, und der aus dem ersten Stock zog, nach einer letzten Auseinandersetzung, in den zweiten Stock, derweil der andere unten einzog und den Garten benützte; dafür hatte der Zweite von oben eine romantische Aussicht!*

*Sie gingen jetzt wieder fleißig ihren Geschäften nach und wurden reich, und weil der Reichtum ihnen erlaubte, gute Bücher zu kaufen, so wurden sie auch immer gebildeter und schöner in ihrem Denken und gewannen sich lieber denn je. Das gefiel aber einigen, und zwar gerade den mächtigsten Nachbarn nicht; vor allem nicht dem Krämer im Ort, der immer Pfeife rauchte und nie genug Geld erraffen konnte, .....*

In dieser Art geht die Geschichte weiter, bis eben aus solch einer Nachbarschaftsfehde der Weltkrieg entsteht. Damit vergleichen kann man die Parabel über Nerola, den Herrscher von Sâ, in einem englischen Kinderbuch,<sup>30</sup> die unschwer erkennen lässt, wer gemeint ist. Sie beginnt so:

*Vor langer langer Zeit lebte im Elfenbeinpalast von Sâ der große König Nerola. Der Palast mit seinen wundervollen Gärten und seinen Hunderten von Fontänen stand inmitten eines großen Parks. Er hatte 365 Säle – einen für jeden Tag des Jahres – und der eine großartiger dekoriert als der andere, und in dem großen Thronsaal waren die Wände mit goldenen Paneelen verkleidet.*

*Der große König Nerola, der über Millionen von Untertanen regierte, war ein sehr stolzer und sehr eingebildeter Mann. Einmal stand er in seinen Gewändern aus Gold und Seide mit seiner Krone, in der ein großer Diamant funkelte, am größten Brunnen in den Palastgärten. Da hob er seine Hand und hieß den Wind zu wehen aufhören.*

*Und durch einen seltsamen Zufall, ließ die Gewalt des Sturmes plötzlich nach. Einen Moment lang war es windstill.*

*„Schaut!“ rief er seinen Weisen zu. „Ich bin der König! Habe ich nicht sogar Macht über die Himmelsgewalten? Es gibt keinen Herrscher außer mir. Eines Tages werde ich Herrscher über die ganze Welt, König aller Könige!“ ...*

Und so beschloss Kaiser Wilhelm in seiner Überheblichkeit den Weltkrieg zu beginnen.

---

<sup>28</sup> München, Holbein-Verlag. Text: Karl Ewald Olzewski.

<sup>29</sup> Enthalten in der Anthologie *Jung Deutschland Voran - Ein Buch der Erinnerung an den Weltkrieg für deutsche Knaben und Mädchen*, hg. v. Herm. Thom, Leipzig, o.J., Ex-Libris-Zettel Weihnachten 1916, S. 79 ff.

<sup>30</sup> *Princess Marie-José's Children's Book, published for the English Committee For Assisting The Vestiaire Marie-José (A Society for providing Milk Food and Clothes to the Babies behind the firing line in Flanders)*, Cassell & Company, London/New York/Toronto/Melbourne 1915.

## Der Krieg im Foto und im Bilderbuch

Nicht alles, was im Kinderbuch und vor allem in den Kriegsjahrgängen der vielen Kinder- und Jugendperiodika wie *Jung-Cöln*, *Das Kränzchen*, *Meidingers* und *Auerbachs Kinderkalender*, *Scherls Mädchenbuch* oder *Österreichs Deutsche Jugend*, um nur einige zu nennen, geboten bekommen, ist märchenhaft oder phantastisch. Es gibt auch sehr viel Sachinformation, häufig in Form von Fotos. Dabei bemüht man sich allerdings Themen aufzugreifen, von denen man glaubt, dass sie Kinder interessieren. So begegnen sie jugendlichen Kriegshelden wie Rosa Zenoch, dem „Heldenmädchen von Rawaruska“, deren Schicksal von mehreren Zeitschriften thematisiert wurde. Sie brachte österreichischen Soldaten in größter Gefahr Wasser und bezahlte dies mit dem Verlust ihres linken Fußes – was aber nicht so schlimm war, weil ihr der Kaiser wegen ihrer mutigen Tat aus seiner Privatschatulle eine Prothese bezahlte.

Die Kinder begegnen unseren tierischen Kriegshelfern in der gefiederten Form von Brieftauben, der vierbeinigen von *Kriegshunden*, die Verwundete aufspürten, der treuen Pferde.

Die Kinder werden in das Militärhandwerk eingeführt, indem sie detaillierte topographische Informationen über den Kriegsverlauf erhalten oder indem man ihnen die „dicke Berta“ zeigt, aus deren Rohr sie ein deutscher Soldat anlächelt. Dass dieses Geschütz Verderben bringt, bleibt ausgespart.

Sie erhalten, insbesondere in dem 1915 erschienenen Bilderbuch *Vater ist im Kriege* von Rudolf Presber<sup>31</sup> Informationen über alle Waffengattungen, wobei die Zeppeline offensichtlich eine besondere Faszination ausübten und zu den pathetischen Versen anregten:

*Hat ein Blitz die Nacht durchzuckt?  
ängstlich duckt die Herde -  
Ob der Himmel Feuer spuckt  
Nieder auf die Erde?*

*Hier und dort macht schon ein Brand  
Stadt und Felder heller -  
Über dem erschreckten Land  
Surren die Propeller.*

*Aus den engen Gassen quillt  
Dampf in grauen Wellen,  
Und die Mörser schießen wild  
Von den Zitadellen.*

*Wie durch's Wasser ein Delphin  
Zieht in hoher Ferne  
Unversehrt ein Zeppelin  
Heimwärts durch die Sterne.*

---

<sup>31</sup> *Ein Bilderbuch für Kinder*, herausgegeben von der Kriegskinderspende deutscher Frauen, Kronprinzenpalais Berlin, Hermann Hillger Verlag, Berlin/Leipzig. (Berlin/Leipzig, 1915). „Der Preis dieses Kriegsbilderbuchs beträgt 1,20 M, der Überschuss für die Kriegskinderspende 25 Pf.“ Die Häufigkeit, mit der dieses Buch auch heute noch in Antiquariaten auftaucht, verrät etwas über die Verbreitung.

Der Zeppelin regten im Übrigen auch zahlreiche andere Bilderbuchmacher an, und das nicht nur in Deutschland. In Frankreich heißt es zum Beispiel zu einem ganz ähnlichen Bild wie bei Presber:

*Die Zeppeline werden im Licht der Scheinwerfer gefangen. Bravo! Die Monster werden erlegt.*

Und H. G. Wells, Autor des **Unsichtbaren Mannes** und der **Zeitmaschine**, erzählt in dem gleichen Band, der auch die Parabel von Nerola enthält (s.o.), wie der kleine Anthony dem deutschen Zeppelin klar macht, dass es nicht seine Aufgabe sei Bomben über London abzuwerfen, sondern dass er wie jeder andere ordentliche Vogel ein Nest bauen und junge Zeppeline auszubrüten solle, mit denen Anthony dann Rundflüge über London unternimmt – und *unten jubeln ihm die Leute zu wegen seiner guten Idee dem Zeppelin das zu sagen.*

Die Kinder begegnen dem Krieg in seinen Auswirkungen daheim, zum Beispiel in der Form von Feldpostbriefen, für die es gilt nach detaillierten Anweisungen hübsche Sammelmappen zu basteln. Sie begegnen Soldaten auf Urlaub, heimkehrenden Verwundeten oder ausländischen Kriegsgefangenen, die zum Beispiel im Schottenkilt Verwunderung auslösen. Und sie lernen die große Güte des deutschen Herrscherhauses kennen, wenn etwa der deutsche Kronprinz französische Kinder empfängt.

Kinder lernen, dass der Krieg materielle Opfer fordert, zum Beispiel wie ein „Kriegsopferstock“ aussieht oder warum man Gold gegen Papiergeld eintauschen soll nach dem Motto:

*Gold in die Bank! Schwert in die Hand!  
Gut und Blut fürs Vaterland!*

Die Mädchen lernen, dass der Krieg nicht nur Männersache ist. Rot-Kreuz-Schwester werden ihnen als leuchtendes Vorbild hingestellt. Frauen machen sich im Heer nützlich, montieren in der Fabrik Granaten, kümmern sich um Kriegswaisen. Hausfrauen lernen mit sparsamsten Zutaten zu wirtschaften.

Kinder lernen, dass es vor allem auf die „Liebesgaben“ ankommt, die man den Feldgrauen an die Front schickt, denn, wie es in einem Roman heißt: *„Liebesgaben,“ sagte Großmama sinnend, „das ist eines der schönsten Worte, die diese Zeit erfunden hat!“* Fast alle Jugendzeitschriften und viele Erzählungen sind voll von diesem Thema. Wenn solche Veröffentlichungen repräsentativ sind, müssen wir uns ganz Deutschland strickend vorstellen. Schließlich konnte man die siegreichen Kämpfer mit ihren „durchgelaufenen Siegessocken“ nicht allein lassen. Da galt es, durchaus auch für Jungen(!), eifrig Strümpfe zu stricken oder wärmende Kappen und Ohrenwärmer. Und dann gingen die Liebesgaben auf ihre gefährliche Reise, auf welcher der Liebesgabentransport in Gefahr schwebte überfallen zu werden. Und welche Freude, wenn er schließlich ankommt und an Verwundete verteilt wird oder gar in Form eines Weihnachtspakets die Leute im Feld erreicht

## Der Krieg als Idylle, Kinderspiel und ästhetisches Erlebnis

Wenn dann das Paket von den Feldgrauen mit leuchtenden Augen im strahlenden Glanz des Weihnachtsbaums in der Unterkunft im Schützengraben oder im Lazarett ausgepackt wird, dann sieht das gar nicht anders aus als Weihnachten daheim, dann ist man auch zu Hause gern bereit mit dem Papierhelm auf dem Kopf und einer Scheibe Brot in der Hand und einem Napf Suppe den Feinden ein trotziges „Wir lassen uns nicht aushungern“ entgegen zu rufen.

Der Krieg wird zum Kinderspiel, und wenn bei der „Schleichpatrouille“ im wilden Spiel mit den Brüdern Kleid und Schürze der kleinen Gretel arg in Mitleidenschaft gezogen werden, dann rechtfertigt sich das Mädchen gegenüber der Mutter:

*„Ach, Mama, sieh, die Kanone  
Dort beim Feind muss unser sein;  
Ich bin eine – Schleichpatrone –  
Sei nicht bös, lieb Mütterlein!“<sup>32</sup>*



Vieles, wie Kriegskinderlieder, erscheint aus heutiger Sicht kurios. Wer sich allerdings intensiver auf diese Literatur einlässt, kann nicht umhin, an vielen Stellen Rührung zu empfinden. Wie hätten die Kinder denn den Alltag meistern, wie damit fertig werden sollen, dass jeden Tag Nachrichten von Tod oder Verwundung des Vaters, Bruders oder Onkels in ihr Leben eindringen konnten? Fast ein Jahrhundert später sind wir vielleicht und hoffentlich klüger, aber um den Menschen der Zeit gerecht zu werden verbietet sich ein vorschnelles Urteil.

Gleichwohl muss man es wohl auch in der Rückschau als Geschmacksverirrung geißeln, wenn in Jugendzeitschriften Rätsel mit Lösungssprüchen wie „Der Krieg kennt kein Erbarmen“ oder „Blutiger Krieg bringt schönen Sieg“<sup>33</sup> auftauchen.

Geradezu erschreckend ist aber die Erkenntnis, dass unter ästhetischem Gesichtspunkt die bildlichen Darstellungen künstlerisch häufig bemerkenswert sind, wobei die Entdeckung des Stacheldrahts oder fallender Bomben als Jugendstilornamente ebenso schaudern machen wie ein idyllisch mit Blumen geschmücktes Gewehr, das ein Gedicht illustriert, welches mit den Worten schließt:

*Das alles ruht in Gottes Hand  
wir bluten gern fürs Vaterland.<sup>34</sup>*

Die Kriegsliteratur in der Kinder- und Jugendliteratur wäre in der Tat ein anderes Thema, das in diesem Zusammenhang zu behandeln wäre.

<sup>32</sup> Dora Siegl, „Ein Kriegsgeschichtchen“, Bildschmuck von M. Grengg, *Österreichs Deutsche Jugend* 35, Verlag des Deutschen Landeslehrervereins in Böhmen, Reichenberg 1918, S. 193.

<sup>33</sup> Das erste ein „Granatenrätsel“ mit Buchstaben aus *Österreichs Deutsche Jugend* 1915, S. 176, das zweite ein Bilderrätsel aus der gleichen Zeitschrift für 1917, S. 258.

<sup>34</sup> Alle erwähnten Beispiele aus *Das Ferienbuch*, herausgegeben von Josefa Metz, ill. von Hanns Anker, Hannover, A. Mollig, S. 127 ff.; das Gedicht mit dem Titel „Der Feldsoldat“ von Richard Dehmel.

## Das Kinderbuch verarbeitet den Krieg (nicht)

Die Beendigung des Krieges wird in der Kinderliteratur der siegreichen Länder, wohl kaum verwunderlich, in zahlreichen Bänden, vielfach in Luxusausstattung, in höchsten



Tönen gefeiert. Onkel Hansi zum Beispiel lässt seiner eingangs erwähnten *Histoire d'Alsace* aus der Zeit vor dem Krieg nun einen ebenso farbenfrohen und pittoresken Band mit dem Titel *L'Alsace Heureuse. La grande Pitié du Pays d'Alsace et son grand Bonheur racontés aux petits enfants* folgen.<sup>35</sup> Er beschreibt darin unter anderem, wie sehr sich die kleinen Jungen und Mädchen im Elsass über den Einmarsch der französischen Soldaten gefreut haben, weil sie jetzt endlich wieder Weißbrot statt des schrecklichen deutschen Schwarzbrotts zu essen bekommen, und er schließt mit der Ermahnung

an die Kinder Frankreichs:

*Und wenn man euch eines Tages sagen sollte: dort unten, auf der anderen Rheinseite, hat das Volk, dessen Hände rot sind von Blut, das diesen Krieg gewollt hat, endlich begriffen, dass Recht und Gerechtigkeit über brutale Gewalt siegen – dann fragt, wenn ihr euch ganz sicher sein wollt, eure Brüder im Elsass, die jetzt wieder die Wacht am Rhein halten: Wenn sie wirklich und wahrhaftig glauben, dass das Wunder wahr geworden ist, dann, und nur dann, werden wir hoffen können, dass jene Ära der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zwischen den Völkern anbrechen wird, von wir alle träumten, als wir wollten, dass dieser Krieg der letzte gewesen sein möge.*

Keine Spur von Versöhnlichkeit, von der Erkenntnis, dass Frieden Verständigungswillen auf beiden Seiten voraussetzt.

Und in Deutschland? Hier nimmt die Produktion neuer Kriegskinderliteratur in dem Maße ab, wie es keine Siegesmeldungen mehr gibt. Man flüchtet ins Unpolitische. So schreibt der Verfasser eines zuerst 1902 erschienenen Buches mit Erzählungen über Schülerstreiche im Vorwort einer Neuauflage im Januar 1918:

*Der Weltkrieg hat auch bei den Jugendschriften jede Nichtkriegsliteratur natürlicherweise in den Hintergrund gedrängt. Es scheint aber durch die Länge des Kampfes nun eine Übersättigung an den Kriegsstoffen eingetreten zu sein und der „Schorsch“ erlebt wieder eine unveränderte Neuauflage.<sup>36</sup>*

Diese Bemerkung ist auf den ersten Blick ähnlich belanglos wie das Bändchen, dem sie vorangestellt ist. Sie gewinnt aber an Bedeutung, wenn wir uns die Geschichte des wohl populärsten Kinderbuchs anschauen, in dessen Titel das Wort *Weltkrieg* erscheint, die Erzählung *Nesthäkchen und der Weltkrieg*.<sup>37</sup>

Die Autorin Else Ury, 1877 geboren<sup>38</sup>, hatte 1905 mit *Was das Sonntagskind erlauscht* ihre erste Buchveröffentlichung auf dem Kinderbuchmarkt. Sie gehörte seit

<sup>35</sup> Paris, Floury, 1920. Das Zitat ist verkürzt. Übersetzung V f.

<sup>36</sup> L. Teichmann, *Der Schorsch und seine Streiche. 25 heitere und ernste Erzählungen*, Nürnberg, Kornsche Buchhandlung, 4. Auflage (7.-9. Tausend), 1918, zuerst 1902, 3. A. 1911.

<sup>37</sup> Das einzige der Nesthäkchen-Bücher, die in der Ausgabe des Hoch-Verlags, Düsseldorf, nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr erschien, vor allem wohl deshalb, weil es auf der Zensurliste der Alliierten stand.

<sup>38</sup> Biographischen Daten nach Marianne Brentzel, *Nesthäkchen kommt ins KZ*, efef-Verlag, Zürich/Dortmund, 1992, S. 204 ff. Else Ury wurde als Jüdin im KZ ermordet.

1909 zu den etablierten Autorinnen der Mädchenzeitschrift **Das Kränzchen** sowie weiterer Jugendzeitschriften und war auch während des Weltkriegs aktiv, auch wenn nicht alle ihrer Veröffentlichungen in dieser Zeit einen solchen Bezug zum Krieg aufweisen wie das erwähnte Märchen **Hänschens Ritt zu Hindenburg** oder der 1916 im **Kränzchen** veröffentlichte, hauptsächlich in Ostpreußen spielende Kriegsroman **Lieb Heimatland**, nach dem Krieg Band 23 der Kränzchen-Bibliothek, wo es im Klappentext über die Heldin heißt:

*Ihre feste Zuversicht auf Hindenburg, den Retter der Ostmark, der das teure Heimatland wieder vom Feinde befreien wird, trügt sie nicht. Liebe zum Heimatboden und zum Vaterlande, glühende Begeisterung und Opferfreudigkeit durchweht die Erzählung.*

Bekannt wurde Else Ury vor allem durch ihr Nesthäkchen-Reihe, von welcher die Bände **Nesthäkchen und ihre Puppen** 1913<sup>39</sup>, **Nesthäkchens erstes Schuljahr** und **Nesthäkchen im Kinderheim** 1915, **Nesthäkchen und der Weltkrieg** 1916 erschienen. (Der 4. Band wurde als einziger der Nesthäkchen-Bände nach 1945 nicht in die Ausgabe des Hoch-Verlages übernommen wurde, hauptsächlich wohl, weil er auf der Zensurliste der alliierten Kontrollbehörden stand.) 1920 erschien dann **Nesthäkchens Backfischzeit**. In höheren Stückzahlen nachgewiesen sind auch die ersten vier Bände erst seit etwa dieser Zeit. In der Sammlung Stephan-Kühn stammt der früheste Beleg für den vierten Band aus der Auflage 116.-120. Tausend, die wohl etwa ins Jahr 1922 zu datieren ist. Der von Robert Sedlacek gestaltete Schutzumschlag zeigt einen Globus, der, wie die dazu gehörende Textstelle ausweist, beim Umräumen des Schulhauses zu Boden fällt. Und da war Polen *auf der Weltkugel zertrümmert, und Russland zeigte eine gehörige Beule*, was den Lehrer zu dem hämischen Kommentar veranlasst: „Wollen es als eine gute Vorbedeutung für unsere Ostheere ansehen, dass Polen von ihnen erobert wird und Russland seine Beule wegkriegt.“<sup>40</sup>

Der Band ist voll von minutiösen Details über das Weltkriegsgeschehen, was die Erlebnisse in der Heimat angeht. An Alltagsbegebenheiten zu erwähnen sind zum Beispiel das Stricken von Pulswärmern, die Tätigkeit von Frauen als Krankenschwestern, der Bahnhofsdienst bei der Versorgung von Truppentransporten, Extrablätter bei Siegesnachrichten, das Hungern fürs Vaterland, die Umwandlung von Schulen zu Lazaretten und der damit verbundene Nachmittagsunterricht, die Fahnenherstellung, ein versuchter Französisch-Boykott in der Schule, eine Fremdwörter-Strafkasse, Ostpreußenflüchtlinge und Kriegswaisen, Brotpende und der Junghelferinnenbund, Weihnachten im Lazarett, Stieglitzdecken, schulfreie Tage wegen großer Siege, die Brot- und die Milchkarte, die Abgabe von Gold gegen Papiergeld, von Kupferkesseln gegen Gedenkmünzen, die Reichswollwoche, das Lumpensammeln, der Heimaturlaub, die Tätigkeit von Frauen als Straßenfegerinnen, die Deutsche Sommerzeit, die Butterpolonäse, das ist das Anstehen um Butter, und manches andere mehr.

All das vermittelt einen Eindruck vom Leben während des Weltkriegs, wie man sich ihn plastischer kaum vorstellen könnte.

<sup>39</sup> Die Erscheinungsdaten der Bände hier nach Aiga Klotz, *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1840-1950, Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen in deutscher Sprache*, Band V (T-Z), Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1999, S. 77 ff., Vf-Nummer 7576..

<sup>40</sup> S. 29 f.

Die Erzählung bricht Mitte 1916 mit der Rückkehr von Nesthäkchens Mutter und Vater ab, nachdem kurz zuvor als letztes einschneidendes Ereignis die erstmalige Umstellung der Zeit auf die so genannte Deutsche Sommerzeit am 1. Mai 1916 geschildert wurde. Hier das Ende des Buches:

*Mögen es bald die Friedensglocken sein, die Deutschland durchjubeln - das walte Gott!*<sup>41</sup>

\* \* \*

*Mit diesem Wunsche nehme ich Abschied von euch, meine lieben, jungen Leserinnen. Auch mancher von euch hat der Weltkrieg wohl, gleich unserm Nesthäkchen, Opfer auferlegt, kleinere oder größere. Aber ich bin davon durchdrungen, dass ihr sie freudig üfrs Vaterland auf euch genommen habt. Wenn das schwere Ringen zu Ende und ein siegreicher Frieden unserer teuren Heimat beschieden ist, dann erzähle ich euch, was aus Doktors Nesthäkchen wurde. Bis dahin lebt wohl.*

Das ist eine im Jahre 1916 verständliche Schlussbemerkung. Aber als 1920 **Nesthäkchens Backfischzeit** erscheint,

- da muss sich Nesthäkchen, die einen Schülerrat gründen will, zwar von ihrem Direktor anhören: „*Ja schämen Sie sich denn gar nicht, mir altem Mann mit derartig auf-sässigen Ideen<sup>41</sup> zu kommen? Haben wir noch nicht genug an der Revolution draußen im Lande?*“<sup>42</sup>
- da werden Nahrungsmittelknappheit und „Hamsterfahrt“ aus Berlin aufs Land zum Erlebnis,
- da muss der Ferienaufenthalt auf dem Lande in Ostsachsen abgebrochen werden, weil ein polnischer Einmarsch befürchtet wird,
- da gestaltet sich die Rückfahrt nach Berlin wegen eines Generalstreiks als sehr schwierig,

**aber** da ist mit keinem Wort vom Ausgang des Krieges die Rede, der alles andere als einen für Deutschland siegreichen Frieden brachte. Bedenkt man nun, dass ganz ohne Zweifel der überwiegende Teil der mindestens 236.000 Exemplare, die von dem Band **Nesthäkchen und der Weltkrieg** bis 1930 erschienen, nach 1919 verkauft und gelesen wurden, so wird deutlich, wie bewusst man offensichtlich den Kindern das Kriegsende vorenthielt.

Und Else Urys Band **Nesthäkchen und der Weltkrieg** ist nicht der einzige, an dem sich dieses Phänomen beobachten lässt. Ähnliches ist unter anderem in der Erzählung **Flüchtlingskinder** derselben Autorin oder in Else Hofmanns Roman **Deutsche Mädels in Großer Zeit** zu beobachten.

<sup>41</sup> Die Erscheinungsdaten der Bände hier nach Aiga Klotz, *Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1840-1950, Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen in deutscher Sprache*, Band V (T-Z), Stuttgart/Weimar, Verlag J. B. Metzler 1999, S. 77 ff., Vf-Nummer 7576.

<sup>42</sup> 112.-116. T., S. 49.

## **Und die Folgen?**

Wie wirkten sich wohl solche Lese-Erfahrungen des Kindes auf die Erwachsenen aus? Sicher wäre es verfehlt, der Kinder- und Jugendliteratur zu hohe politische Bedeutsamkeit beizumessen, obgleich sie in der Vor-Fernsehzeit einen wesentlich größeren Einfluss hatte als heute. Aber drängt sich nicht die Frage auf, ob das auffallende Ausblenden von zwei für Deutschland schmerzhaften Jahren eine Mentalität verstärkt hat, die auch die „Dolchstoßlegende“ für plausibel hielt? Die ersten Leserinnen von Nesthäkchen und der Weltkrieg waren sowohl die Jungwählerinnen von 1933 als auch die Frauen die 1939 ihre Ehemänner in den Krieg ziehen sahen. Hatten nicht auch diese Bücher ihr Denken geprägt? Waren es andererseits nicht auch die Frauen, die aus ihren Kriegsmädchenbüchern gelernt hatten, ihren Mann zu stehen und die nach dem zweiten Weltkrieg mit anpackten, um ihr Land wiederaufzubauen? Die Kriege haben eben auch, und dessen war man sich schon im und nach dem Ersten Weltkrieg voll bewusst, das Frauen- und Mädchenbild nachhaltig verändert. Aber das verdient einen eigenen Beitrag.

*Friedrich Stephan*  
Mönchengladbach / Leubsdorf

© Die Abbildungen unterliegen (70 Jahre nach ihrem Erscheinen) keinem Copyright mehr.

Alle Bücher sind Privatbesitz und befinden sich im privaten Büchermuseum des Autors. Siehe den Beitrag „Villa Spiegelwelt“ hinter dem Fenster „Exkursionen“ von Astrid van Nahl.